

Die Mieter

1.

Gerhard entdeckte die Leichen seiner Mieter am Donnerstag. Auf dem Weg von seiner Dachwohnung hinunter in den Innenhof bemerkte er, dass die Tür 11-12 nicht ordentlich zugemacht war. Er trat ein, um die Bewohner auf diesen Energiemanagementfehler aufmerksam zu machen. Das ärgerte ihn. Kein Wunder, dass sie an Kälte litten, wollte er sagen, wenn sie die Türe offen ließen und die ganze Wärme auf die Gänge verschwendeten. Dabei waren sie sonst so sparsam und verschlossen wie eine Sekte. Einen Moment lang stand er im Wohnzimmer mit diesen Gedanken und starrte auf Michis Socken und Michis Hose, Hände, Gesicht. Es sah aus, als wäre Michi gegrillt worden. Dann sah Gerhard auch die anderen. Seine Mieter lagen auf dem Boden und waren offensichtlich tot. Keiner atmete. Sie waren in unmöglichen Positionen gestorben und wiesen unterschiedliche Wunden auf. Bibis Stirn war zerschmettert. Die Stelle, wo Haris Leiche lag, war schwer zugänglich. Ein großer Schrank versperrte den Weg. Langsam und gedankenverloren verließ Gerhard die Wohnung und ging die Treppe hinunter zum Innenhof. Er zündete sich eine Zigarette an und nahm einen tiefen Zug. Erst dann holte er das Handy aus der Hosentasche und rief die Polizei.

2.

Die einzige Überlebende war Evi. Als sie am Freitag von ihrem Teambuilding-Seminar aus Drosendorf zurückkam, brachte Gerhard ihr eine Tasse Kaffee, weil er vermutete, dass es sowohl traurig als auch gruselig sein musste, sich unter solchen Bedingungen plötzlich in der großen Wohnung alleine wiederzufinden. Er dachte, dass sie vielleicht verloren war. Sie war aber in einem guten Zustand, als sie aufmachte. Haare wie immer hochgesteckt. Augen müde und skeptisch, aber das waren sie ebenfalls immer schon gewesen. Sie nahm die Tasse und bat ihn herein. Er sträubte sich. Schon bevor er die Leichen fand, hatte er Respekt vor Wohnungen in seinem Haus gehabt und war nie länger als für fünf Minuten hereingekommen. Er sagte, dass er besonders jetzt eine Pause von der Wohnung 11-12 brauchte. Noch im Gang, mit der Espressotasse in der unruhigen Hand, erzählte Evi, dass sie bisher gar keine Zeit zum Trauern gehabt habe und sich stattdessen ärgern müsse, weil sich ihre Schwester Marta angekündigt habe. Jemand musste diese Marta, die vor vielen Jahren in der Wohnung 11-12 gelebt hatte, darüber informiert haben, dass das restliche Wohnungsvolk auf ungeklärte Weise gestorben war, und jetzt hatte sie sich, sei es aus Neugier oder aus Pflichtgefühl, für Samstag selbst eingeladen, um bei den Begräbnisvorbereitungen zu helfen. Gerhard fand, dass es nicht ungewöhnlich sei, wenn Marta helfen wolle, sie sei schließlich ein Familienmitglied, auch wenn sie jetzt woanders wohnte und auch wenn die Familie

plötzlich ausgerottet worden war. Evi sagte: „Was uns verbindet, ist nicht angeboren. Es ist der gemeinsame Staub und der tägliche Kampf gegen die Entropie, die uns zu einer Gruppe machen. Marta hat die Wohnung mehrfach verraten. Jetzt redet sie immer schlecht über das eigene Nest, solche Leute sind die schlimmsten, diese wurzellosen Rettiche. So ein wurzelloser Rettich rollt durch die Gegend und verfault schneller. Michi hat versucht, sie zu warnen. Immer wieder sagte er, du willst doch nicht, dass die Leute denken, du wärst ein wurzelloser Rettich, und so weiter. Er nahm sich wirklich Zeit, sie war schließlich eine von uns. Aber sie war einfach respektlos.“ Marta und Evi, weiß und schwarz, morgen und gestern. Sie pflegten unterschiedliche Kleidungsstile und Lebensphilosophien. Schon als Kinder musste man sie ständig voneinander trennen, man durfte sie nie alleine miteinander lassen, damit sie sich gegenseitig nicht die Augen auskratzen. Gerhard kannte sie gut, er hatte sie oft beobachtet, während sie am Gang spielten. Da er als Vermieter ganz bestimmte Verantwortung trug, war er fast unsichtbar, im Gegensatz zu seinen Mietern, die sich beobachten ließen. Die meisten seiner Pullover hatten exakt dieselbe Farbe wie die Wände am Gang. Er war eins mit der Immobilie.

Evi sagte zu Gerhard: „Marta sieht sicher immer noch so aus, als wäre sie mit Photoshop bearbeitet und durch die Druckerpresse gezogen worden. Dadurch versucht sie ihre schlechte Haltung zu kaschieren. Ihre Kleidung ist immer dampfgebügelt, weder Mantel noch Haare flattern im Wind, und auch wenn wir seit Jahren nicht mehr miteinander reden, bin ich mir sicher, dass sie immer noch unerträglich näselst, so wie sie immer genäsel hat. Es gibt Vampire, aber sie trinken kein Blut, sondern deine Zeit und deinen guten Willen. Nichts war hier jemals gut genug für sie. Ich würde sie am liebsten in das Stylemagazin zurückverbannen, aus dem sie ausgeschnitten worden ist. Und zur Universität zurückschicken, an der ihr Moral indoktriniert worden ist. Wegen ihr und nicht wegen dem ungeklärten Tod wird das am Samstag und Sonntag eine Horrorgeschichte über uns zwei Schwestern. Es tut mir leid, Gerhard, ich kotze quasi die unverdaulichen Teilchen, die mir seit 20 Jahren im Hals stecken, vor dir aus.“

„Natürlich bist du nicht perfekt im Gleichgewicht. Deine Familie ist tot.“

„Ich bin allein“, sagte sie, „aber ich fühle mich nicht sehr schlecht. Schließlich bin ich zu Hause.“

Gerhard lobte Evi für ihre tadellose geistige Verfassung und ihren praktischen Geist, weil er schon mit einem Blick durch die Tür gesehen hatte, dass die Wohnung aufgeräumt worden war. „Wie hast du die Blutflecke rausgekriegt?“, fragte er. Das verblüffte sie für einen Moment. Sie sagte: „Nein, ich habe noch nie in meinem Leben aufgeräumt! Erst jetzt, wo du das erwähnst, fällt mir ein, dass das ein Problem für mich werden könnte. Was passiert mit einem Menschen, der einfach nie aufräumt? Jeder von uns hatte eine Rolle. Michi war zuständig für schlechte Verhältnisse mit der Nachbarschaft, Hari hat Filme und Computerspiele heruntergeladen, aber ich weiß nicht, wer immer aufgeräumt hat. Bibi war es auch nicht. Bei uns war es nicht sauber, aber es hat immer irgendwie funktioniert. Vielleicht hat die Polizei die Ordnung wiederhergestellt.“ Gerhard sagte, dass es wahrscheinlich so war. Dabei sah er sich schon ungeduldig um, da beide

Espressotassen leer waren und sein Besuch zu Ende sein wollte. Plötzlich trat Evi einen halben Schritt näher und versperrte ihm den Weg zur Treppe. Sie wollte noch etwas fragen: „Hast du die Aufnahmen von dem Tag?“

Gerhard sah sie an. Die Sekunden vergingen auf einmal langsamer. Ein Tabu war gebrochen. Die Mieter wussten also doch. Bis zu diesem Moment wurde Gerhards Sucht von den Bewohnern seines Hauses vertraulich behandelt. Man bemühte sich, ihn nicht in eine unangenehme Situation zu bringen, er konnte schließlich nichts dafür. Seine Überwachungssucht entwickelte sich vor Jahren, als die Wohnung 5 illegal untervermietet wurde. Er wusste nicht, dass alle wissen, und musste sich, als ihm das klar wurde, an den Türrahmen anlehnen. Dort, wo sein Pullover die gleichfarbige Wand berührte, wurde er unsichtbar, und im Gesicht wurde er rot. Als Evi ihn bat, die Aufnahmen von Freitag, dem Tag, an dem ihre Familie tot gefunden worden war, nach verdächtigen Vorkommnissen zu durchsuchen, nickte er nur, immer noch im Schock. Sie sagte: „Bitte achte besonders darauf, ob Marta vorkommt.“ Evi hoffte, mehr als sie wirklich glaubte, dass Marta als Gegnerin ihrer Wohnanschauung an allem schuld war.

„Marta hat alles hinterfragt, nichts akzeptiert, allein dafür müsste man sie einsperren, weil sie andere am Leben hinderte und in ihrem Alltagsglauben verunsicherte.“

Gerhard war noch mit sich selbst beschäftigt, er formulierte eine Ausrede für seine Überwachungssucht. „Du warst klein, du weißt nicht, wie das damals war. Hinter der Tür 5 lag eine hundertjährige Frau, sie konnte nicht mehr aufstehen. Ihre Pflegerin vermietete kleine, gebastelte Räume in der Wohnung der Alten an Arme, Kriminelle und Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis. In jedem Zimmer befand sich ein Anne-Frank-Raum ohne Fenster. Dort mussten diese Menschen schlafen. Ein paar sind von der Dunkelheit und vor Elend verrückt geworden und durch das Haus gewandert, sie haben den Nachbarn das Essen aus dem Kühlschrank gestohlen. Einer gab unmenschliche Geräusche von sich. Wir hatten Angst. Bevor ich die Überwachungskameras installierte, war es vor Gericht unmöglich zu beweisen, dass die Wohnung 5 unter schrecklichen Bedingungen weitervermietet wird. Jetzt ist die Alte tot, und die Wohnung steht sozusagen leer. Ich kann sie nicht vermieten, solange die Schatten der Mieter zweiter Ordnung sich in ihr herumtreiben.“

„Verstehe“, sagte Evi, aber sie wusste, dass das nicht alles war und dass Gerhard inzwischen seit Jahren den Großteil seiner Zeit vor dem Bildschirm verbrachte, um die Leben seiner Mieter wie eine Reality-Serie zu verfolgen. Das störte sie nicht. Sie hatte nichts zu verbergen.

„Gerhard, ich weiß, dass Marta am Samstag wie immer alles geben wird, um mich zu verunsichern, aber ich werde ihr zeigen, wer hier wohnt, wer hier zu Hause ist. Du bist mein Zeuge, dass wir seit der Unterzeichnung des Mietvertrags von 1996 hier unbefristete Mieter sind. Und eigentlich wohnen wir da schon seit fünfundzwanzig Jahren, nicht wahr? Unter uns gibt es, Entschuldigung, unter uns gab es einen Spruch: Geh überall hin, aber kehre zu dem gelben Frühstückstisch zurück. Höchstwahrscheinlich gibt es gelbe Tische in anderen Wohnzimmern auch, aber es ist anders, wenn das dein Frühstückstisch ist, auf dem du so viele Jahre lang dein Ei gegessen hast, genau so, wie du dein Ei magst, und du magst es so, weil du es

inzwischen nur so kennst. Und auch wenn die Fenster ziemlich undicht sind und im Winter immer wieder anlaufen und alles nass wird und der Wind durch die Räume fetzt, als wären wir im Garten, weshalb Marta und ich seit meiner Kindheit von September bis Mai kränkelten, wollten wir nie irgendwo anders leben.“

„Das freut mich“, sagte Gerhard.

„In letzter Zeit bekamen wir sogar mehr Besuch, das hast du vermutlich mitbekommen. Den Leuten gefiel es bei uns. Wir waren stolz und zugleich gastfreundlich und kochten auf eine bestimmte Art und Weise, die den meisten wirklich gut schmeckte. Wenn sie nach einem Rezept fragten, sagte ich, dass es nicht nur an den Zutaten liege, sondern an unserem Geschirr und unserer Innenausstattung und der Musik, die wir hören. Ich sagte, das, was ihr hier zu essen bekommt, kann man in keiner anderen Wohnung nachmachen. Ihr müsst einfach wiederkommen.“

„Jeder hat so seine Gewohnheiten“, sagte Gerhard, „von jeder Wohnung kann man etwas lernen.“

„Nur Marta fand nichts Besonderes daran. Sie brachte ihre vegetarischen Aufläufe und veganen Kuchen und warf vorwurfsvolle Blicke in die staubigen Ecken. Sie saß am gelben Tisch mit einer dicken Haube auf dem Kopf, weil ihr angeblich der Wind zu stark war, als hätte sie nicht ihre ganze Kindheit hier bei uns verbracht. Sie vermisste unser Essen nicht. Sie vermisste unseren wohnungsspezifischen Humor nicht. Sie wollte nicht, dass wir über unsere Nachbarn schlecht reden, dafür war sie zu fein. Letztes Mal habe ich ihr den neuen Ofen gezeigt, den wir kaufen wollten, den großen Kachelofen, der das Wohnzimmer wärmen sollte, aber sie lachte nur und sagte, ihr könnt die ganze Wohnung verbrennen vor lauter Heizen – wenn ihr die Fenster nicht isoliert, ist alles umsonst. Sie sagte, so seid ihr immer gewesen, bei euch ist alles falsch.“

Deshalb werde ich sie am Samstag, wenn sie kommt, an der Tür abfangen. Ich werde sagen, lass deine Aufläufe vor der Tür und nimm deine Verachtung an die Leine. Zieh deine Kappe und deine komischen weißen Schuhe aus. Du weißt genau, dass ich nie diejenige war, die putzt. Und du bist unglücklich, das spüre ich, werde ich sagen, man sieht es dir an. Du hasst es ja so, wenn dich Menschen fragen, aus welcher Wohnung du kommst, und wenn man sich dafür interessiert, wie man in deiner Wohnung isst, redet und heizt, weil du dann zugeben musst, dass du zu uns gehörst. Sie fragen dich, ob du nicht einen Schock bekommen hast, als du in ein Haus umgezogen bist, in dem es statt eines gelben einen roten Tisch gibt. Das muss furchtbar gewesen sein, sagen alle zu dir, plötzlich windgeschützt und von ganz anderen Bakterien umgeben zu sein. Und ich finde auch, dass das furchtbar sein muss. Deine Verachtung uns gegenüber ist Selbstverachtung, du solltest deine Wohnung lieben und vermissen, egal, wie sie ist. Du musst deiner Wohnung verzeihen! Nur dann kannst du dir selbst verzeihen. Das werde ich Samstagabend zu ihr sagen, und wenn ich mit dem Reden fertig bin, wird sie weinen. Sie wird gebrochen sein.“

„Bestimmt“, sagte Gerhard, „aber du solltest dich schonen. Als meine Halbschwester vor fünf Jahren gestorben ist, vergaß ich auch dauernd, dass sie tot war, und verwickelte mich in andere Geschichten. Es ist wirklich wichtig zu akzeptieren, dass

nichts gleich bleiben wird.“

„Das kannst du laut sagen: Nichts wird gleich bleiben. Ich werde ausmalen.“ Sie legte ihm die Tasse in die ausgestreckte Handfläche. Dann kehrte sie in die Wohnung zurück und schloss die Tür.

3.

Auf dem Video vom Todestag ist zu sehen, wie Michi einmal hinausgeht und mit einem Farbkübel zurückkommt. Bibi bringt Stühle raus in den Gang. Hari geht in den Keller hinunter und bringt eine Leiter und Bürsten. Und obwohl das sehr ungewöhnliche Aktivitäten für die Bewohner der Wohnung 11–12 sind, fällt Gerhard nichts auf, was auf einen Selbstmord oder Mord hinweisen würde. In all den Jahren hat er von denen nur einmal eine ähnliche Aktion gesehen, als es darum ging, einen blickdichten Zaun zur Nachbarsterrasse zu bauen. Sie wollten mit den Bewohnern der Wohnung 10 nichts mehr zu tun haben. Die Idee war, diese auszublenden. Michi wurde jedes Mal nervös, wenn die Nachbarn lachten. Er sagte: „Jetzt sollen sie uns mal erzählen, was so lustig ist, damit auch wir lachen können, und wenn sie es nicht tun, soll ihnen das Lachen vergehen.“ Er erklärte Gerhard, dass das Problem mit diesen Leuten, die dann nach zwei Jahren genug von dem Nachbarschaftskrieg hatten und ausgezogen sind, im Wertesystem und den Prioritäten liege, die mit den Werten und Prioritäten der Wohnung 11–12 nicht hundertprozentig übereinstimmten. Schon in der Früh roch Michi aus der Nachbarwohnung statt italienischen Kaffees eine Billigmischung. Kaffee war für ihn etwas, bei dem man nicht sparen durfte. Er sagte damals: „Darum geht es, um Ursprung und Qualität der Rohzutaten und die Essensvorbereitung. Damit lenken wir uns ab, halten uns im Zaum, unterwerfen die Natur, trösten unsere Kinder und ehren unsere Vorfahren. Zuerst wird die Qualität der Zutaten im Verhältnis zum Preis bewertet. Ein guter Einkauf bekommt dabei den Wert von 1 und ein schlechter von 9 oder sogar 10. Am Ende wird der Durchschnitt gerechnet. Unser Wertesystem kennt also Werte von 1 bis 10, aber wir gehen beim Einkaufen und überhaupt als Menschen nicht über 5. Die Nachbarn machten alles kaputt. Indem sie auf einen ordentlichen Kaffee schissen, korrumpierten sie auch ihren eigenen Wert als Personen und schaden dem Ansehen des Hauses.“ Und trotz der Noten, die sie von ihm bekamen, lachten sie ziemlich oft. „Das Lachen war das Schlimmste“, sagte Michi einmal zu Gerhard.

Aber auf den Überwachungsvideos vom Todestag ist nichts Verdächtiges zu sehen. Keine Spur von Marta. Die Vorstellung, dass er bald sich selbst die Treppe herunterkommen und an der Tür 11–12 anklopfen sehen wird, lässt Gerhard von der Aufzeichnung zu der Liveübertragung aus dem Hausgang umschalten. Er schaltet um, und plötzlich sieht er Marta in Echtzeit die Treppe hinaufsteigen. Sie trägt ein Tupperware in der linken Hand und klopft nach dem kurzen Zögern an der Tür 11–12 an. Evi macht auf, und die beiden verschwinden in der Wohnung. Er kann nicht sehen, was seine Mieter in ihren Wohnungen treiben.

4.

Marta betritt den Vorraum vorsichtig. Sie schaut lange auf den Boden, bevor sie den Fuß auf den Teppich setzt, und untersucht den Untergrund nach Fallen, obwohl es wahrscheinlich ist, dass die Falle nicht erkennbar sein wird. Evi nimmt ihr das Tupperware aus der Hand, überreicht ihr die schwarzen Hausschuhe und sagt: „Das Essen ist fertig, es ist im Ofen, und der Ofen ist schon ausgeschaltet. Zieh deine weißen Schuhe aus und nimm diese schwarzen Hausschuhe. Wenn du eine Mütze brauchst, nimm meine, die auch schwarz und dadurch angemessener ist.“ Marta sieht Evi an. Da steht sie, immer schwarz und düster, als hätte jemand ihre ganze Familie getötet, und diesmal stimmt das sogar. Aber immer unzufrieden, als hätte ihr Fußballteam knapp verloren.

Weder Marta noch Evi sind da, um sich zu versöhnen. Beide möchten gewinnen, die andere in ihrem Lebensentwurf verunsichern. Auf der Seite der Gegnerin Scham aufkommen lassen. Beide wollen etwas Unbestimmtes, das alle unversöhnlichen Menschen wollen. Sich selbst rechtfertigen und ihren Hass noch einmal begründen, damit sie ihn ablegen können, aber den Hass kann man nicht ablegen, er bleibt für immer ungelöst, er kommt nie an. Der Esstisch im Wohnzimmer ist gedeckt, und als Marta ihn sieht, spuckt sie das Tictac, das sie im Mund herumwälzt, aus. Sie fragt Evi, warum sie den gelben Tisch für fünf Leute gedeckt hat. Evi sagt: „Die Tatsache, dass du mich das fragst, ist für mich schon ein Zeichen dafür, dass du genau weißt, warum. Weil man das so macht, wenn jemand aus der Wohnung tot, aber noch nicht beerdigt ist.“ Und es ist diese Überheblichkeit, die sie an Marta am meisten hasst. Natürlich weiß auch Evi, dass es unlogisch ist, den Tisch für fünf Personen zu decken, wenn nur zwei essen werden. Ihr ist einfach nichts anderes eingefallen. Als vor einigen Jahren die Oma gestorben ist, hat Bibi auf dem Tisch einen Platz für die tote Oma gedeckt. Dann hat die Familie gegessen, und als alle fertig waren, stand Bibi auf, bedankte sich beim leeren Platz und sagte: Danke, Mama, für dieses Essen. Alle machten mit. Nur Marta hat das schon damals nicht ausgehalten. Marta stand ebenfalls auf und sagte: Danke Oma, du hast noch nie so gut gekocht!

Evi sagt zu Marta: „Du wirst ab jetzt nichts mehr in Frage stellen. Einen Brauch übernimmt man wie eine Geburtstagstorte, und dann steckt man ihn als Ganzes in den Kopf wie die Torte in den Kühlschrank. Der Vorteil der Torte ist, dass man nie Angst hat, verhungern zu müssen. Mehr ist über Werte und Bräuche nicht zu sagen. Sie lagern sich als Fettschichten im Hirn ab und nehmen die Angst weg. Ich darf so handeln, weil ich sonst meinen Verstand verlieren würde, und lass mich in Ruhe, mein Leben ist schwer.“ Marta sagt, dass die Torte seit Langem ungenießbar ist, sogar lebensgefährlich.

„Deine Torte ist schimmelig und ranzig. Ihr habt euch vergiftet.“ Evi hat insgesamt vier Stunden gekocht, jetzt wird sie von Müdigkeit übermannt und bittet Marta, nicht immer alles schlechtzumachen. „Anstatt alles schlechtzumachen, könntest du mir helfen, Michis Idee umzusetzen. Offensichtlich hatte er vor, auszumalen. Die Farbe und Bürsten stehen schon im Vorraum.“ Dann bekommt Evi einen neuen Energieschub, dreht sich zu einem der leeren Plätze und hebt ihr Weinglas. „Auf dich, Michi! Du wusstest immer, was richtig ist.“

„Ihr seid verrückt!“, sagt Marta, „Jedes Mal, wenn ich hier bin, was ich eigentlich vermeide, bekomme ich sofort einen Ausschlag und den Drang, mich aus dem Fenster zu stürzen. Ihr zieht mich hinunter, warum habt ihr nie normal reden können?“ Insgesamt findet Marta, dass die Wohnung 11–12 eine Brutstätte der Ignoranz ist, aber Evi sagt:

„In deiner Unsicherheit und Unzufriedenheit reißt du alles nieder. Du denkst, dass du über uns urteilen kannst, weil du dich aus dem Kampf zurückgezogen hast. Wir wollen aber keine Verlierer im Heimspiel sein, das ist alles. Dadurch, dass wir hier am längsten wohnen, haben wir bestimmte Rechte.“

Marta lässt ihren Kopf auf den Teller fallen.

„Ich sehe schon, wie dir schlecht wird, weil ich *wir* sage“, sagt Evi, „aber warum machst du nicht dies eine Mal mit? Warum malst du nicht mit mir aus, anstatt aus der sicheren Entfernung sinnlos zu kritisieren?“

Marta hebt den Kopf mit beiden Händen und stützt sich mit den Ellbogen auf dem Tisch ab. Sie hat nichts zu sagen. Evi interpretiert das als ein sehr gutes Zeichen. Evi denkt, dass Marta die Idee des Ausmalens unterstützen sollte, da sie über den Stillstand in der Wohnung immer verzweifelt war. Damals in der Schulzeit machte Marta ihren eigenen Schreibtisch kaputt, um Bibi dazu zu bringen, ihr endlich einen neuen, weniger deprimierenden zu kaufen, aber Bibi hat keinen gekauft. Deshalb kann Marta heute so gebügelt und braungebrannt sein, wie sie will, sie hat ihre ganze Schulzeit lang Hausaufgaben am Boden gemacht, sie hat einen Buckel, Marta ist krumm. Und Evi denkt zusätzlich, dass das ein sehr gutes Beispiel für Marta und ihre autodestruktive Art ist. Das will sie erzählen, sobald das Essen auf dem Tisch steht. Sie geht zur Küche und sieht in den Ofen. Schwarzer Rauch kommt ihr entgegen. Das Essen ist verbrannt. Sie sagt: „Das Essen ist verbrannt. Obwohl der Ofen aus ist. Was ist das für ein Scheiß?“ „Zum Glück habe ich einen Auflauf mitgebracht“, sagt Marta, „ich weiß nur nicht, ob es für fünf Personen reicht.“ Marta lacht böse und geht ebenfalls in die Küche. Sobald sie dort auftaucht, stürzt ein Regal herunter, das seit Jahren an der Wand sicher festgemacht war. Die Teller und Teekannen, die immer auf ihm standen, fallen auf die beiden Schwestern. Das Geschirr fügt ihnen kleinere Verletzungen zu. Evi blutet unter dem Ohr, und Marta hat eine Beule am Kopf. Marta sagt, dass die Wohnung damit eine Grenze überschritten hat, sich selbst übertroffen hat und diesmal zu weit gegangen ist. Sie selbst ist bereits Opfer ähnlicher Anschläge geworden. Immer, wenn sie etwas verändern wollte, blieben ihr die Türklinken in der Hand, und kleine Stücke Parkett tauchten auf, um sie zum Stolpern zu bringen, aber die Wohnung hat Evi und die anderen, die immer zufrieden waren, stets in Ruhe gelassen. „Jetzt seid auch ihr drangekommen, ihr wolltet es nicht kommen sehen“, sagt Marta. Evi ist düster, sie will nicht mehr reden. Stattdessen möchte sie das Essensritual vollziehen. Sie steht auf und packt Martas Auflauf aus, um ihn schnell aufzuwärmen. Als sie die Mikrowelle berührt, bekommt sie einen heftigen Stromschlag, den heftigsten, den sie jemals bekommen hat, aber noch nicht lebensgefährlich. Sie schreit die Mikrowelle an. „Hör auf, mich zu stressen!“, sagt sie zur Mikrowelle, und zu Marta: „Du bist an allem schuld! Ich werde dieses Essen servieren und dann ausmalen!“ Marta schützt ihren Kopf mit den Händen in Erwartung eines neuen Angriffs. Aus

den Wänden tönen laute Geräusche, es klingt, als würde die Wohnung auseinanderbrechen. „Ich werde mit Marta ausmalen! Ich werde renovieren!“

„Lass das, wechseln wir das Thema“, sagt Marta verzweifelt.

„Nein. Es ist wegen dir. Dir hat es hier nie gefallen. Du hast die Wohnung ständig provoziert, und jetzt sind alle tot. Mir fällt sonst nichts ein!“

Marta sagt: „Entschuldigung, aber das ergibt keinen Sinn. Siehst du nicht, wie gefährlich es hier geworden ist. Die Lampen fallen fast von der Decke, die Maschinen blitzen und explodieren. Jedes Mal, wenn jemand versucht, eine Veränderung umzusetzen, verletzt er sich auf rätselhafte Art und Weise, das war immer schon gefährlich, aber jetzt hat die Wohnung endgültig die Kontrolle übernommen. Wir müssen sie sofort verlassen, nur so können wir überleben.“

Marta holt ein loses Brett aus dem Haufen, der durch den Regalsturz entstanden ist, um ihren Kopf zu schützen, und versucht Evi in den Ausgang hinauszuziehen. Evi bremst mit beiden Füßen.

„Aber ich liebe diese Wohnung. Ich liebe diese Wohnung! Ich kann mir kein anderes Leben vorstellen“, schreit Evi immer wieder, während der Boden bebt und die Wände bröseln und Marta zieht und schiebt. Überall Lärm und Tumult der stürzenden Decke und ein schreckliches Rauschen, als würde ein wütender Fluss die Wohnung 11–12 durchqueren.

„Du liebst sie nicht“, schreit Marta, „es gibt keine Liebe zwischen Menschen und Wohnungen! Ihr habt das immer schon übertrieben. Die Luft, die hier geatmet wird, ist schlecht, sie macht euch krank. Und es ist kalt. Alle eure Gegenstände sind gewöhnlich und ersetzbar. Andere Menschen leben in anderen Wohnungen, glücklicher und trauriger, heller und dunkler. Das könnt ihr euch nicht vorstellen, weil ihr euch immer hinter der gleichen Wand versteckt habt. Und jetzt fällt das Ganze auseinander. Warum ist dieser böartige, gemietete Raum mehr wert für euch als eure Leben? Wovor habt ihr Angst? Das frage ich mich die ganze Zeit. Wovor habt ihr Angst, worauf seid ihr stolz?“

Die Garderobe im Vorzimmer wird aus der Wand gerissen, Evi springt gerade noch zur Seite, bevor das alte Möbel mit einem kurzen saugenden Geräusch in einem tiefen Loch verschwindet, das sich plötzlich im Parkett aufgetan hat. Marta ist ebenfalls in den Sog geraten, und versucht vergeblich, ins Stiegenhaus hinauszukriechen. Evi starrt gebannt auf den Strudel, auf den sie zuschlittert. Ihr entkommt kein Laut, als die kreiselnden Wohnungstrümmer ihre Beine zerfleischen und das Loch sie einsaugt. Sie lächelt ihre hysterisch schreiende Schwester zufrieden an, bevor beide gänzlich verschluckt werden, das Loch sich langsam schließt, das Parkett sich neu ordnet und die Wohnung 11–12 sich wieder aufräumt. Gerhard wird bald neue Mieter suchen müssen, aber das weiß er noch nicht. Er sitzt auf seiner Couch und langweilt sich ein wenig. Er kann nicht aufhören, die Weihnachtskekse zu essen, die vor ihm liegen.

